

Die Constitution.

Tagblatt

Verantwortlicher Redacteur:
J. Gäßner.

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redacteurs:
M. Gribner, J. Gauk.

N^o 144.

Wien, Freitag den 15. September

1848.

Wien, den 13. September. An den größten und edelsten Theil der National-Garde. Am 23. August ist gegen uns der Vorwurf gemacht worden, daß wir einen Theil der Nationalgarde mit ihrer Gesamtheit verwechselt. Diesen Vorwurf haben wir uns eben durch unsere Schonung und Delicatesse, welche wir selbst noch der böstlichsten Schändlichkeit gegenüber gebrachten, zugezogen. Wir wollten eben nicht mit Fingern hinzeigen auf die, welche sich durch ihre Ausschloßigkeit hervorgethan, im Vertrauen, daß diejenigen, welche daran nicht theilhaftig, deren Herz und Gewissen rein war, sich auch von unserer Verdammung nicht werden getroffen fühlen. Ein Zweitesmal aber sollen uns ähnliche Vorwürfe nicht mehr begegnen. Wir können keine Schonung mehr und keine Delicatesse gegenüber von Leuten, welche der österreichischen Slogriegeschichte durch eine neue Schandensäule einen frischen unvertilgbaren Fleck beigebracht haben. Die Schandensäule trägt die Inschrift **der 13. September**. Die Ironie des Schicksals ist großartig, großartig selbst dort, wo sie uns die Schändlichkeit, die Fluchwürdigkeit und Edelhaftigkeit der niedrigsten, menschlichen Kreaturen zeigt. Am 13. März hat die akademische Legion der österreichischen Monarchie die Freiheit erkämpft, und hat dadurch dem Vaterlande das höchste und heiligste errungen, was man einem Vaterlande, das man heiß und unendlich liebt, nur erringen kann. **Der eigene Tod oder die Freiheit des Vaterlandes**, das war der Wahlspruch der akademischen Legion am 13. März und deshalb ist der 13. März so ruhmvoll und so segensreich geworden für Oesterreich, weil die Schaar der Freiheitsbegeisterten, weil die akademische Legion den Tod verachtete und das Leben für einen geringen Preis hielt der zu erkaufenden Freiheit gegenüber. So hat Oesterreich, so hat die Welt und Weltgeschichte keinen schöneren Moment als den 13. März, so steht die akademische Legion hoherhaben und einzig da in der Menschengeschichte, und die That der akademischen Legion steht weit oben an in der Reihe der Großthaten, deren sich jede Menschheit rühmen könnte.

Nach sechs Monaten wieder an einem 13. bemüht sich eine elende Rotte dieselbe akademische Legion, welche von dem ersten Augenblicke ihrer ruhmvollen Laufbahn an, bis zu dieser Stunde unablässig das Ziel war, gegen welches jene miserablen Wichte ihren Haß und ihren bösen Leumund und ihre Verfolgung und Nachstellung richteten, dieselbe akademische Legion eines Anschlages zu verdächtigen, der so großartig schändlich ist, daß man ihn nur der Schändlichkeit der Verdächtigen selbst vergleichen und ihn nur ihrer und nur sie seiner würdig halten kann. Die akademische Legion hat dem Volke den Mitterschlag gegeben, die akademische Legion hat das Volk großjährig gesprochen, die akademische Legion hat das Volk mit Waffen und mit seinem Rechte bekleidet, und dieses neu bewaffnete und neu berechtigte Volk hat den ersten Souveränitätsakt ausgeübt, es hat sich einen verfassungsgebenden Reichstag eingesetzt. Der verfassungsgebende Reichstag ist das Herzkind der akademischen Legion, um diesen verfassungs-

gebenden Reichstag hat seine Mutter die Legion unsägliche Schmerzen und Sorgen, Haß und Verfolgung und Gefahr ausgestanden. Die akademische Legion ist die mater dolorosa des Reichstages, dieser ist ihr Schmerzenskind, und mag dieses sich nach der Meinung Jener auch manches zu Schulden kommen lassen in seinem Thun, so bleibt doch das Verhältniß der innigsten und aufopferndsten Liebe zwischen Kind und Mutter. Und diese Mutter hat man das beabsichtigten Kindesmordes angeklagt, ja noch mehr, man hat schon sogar ohne weitere Untersuchung diese Genterknechte aus-geschickt gehabt, um diese Mutter über den Pranger an den Galgen zu schleppen, um dann, wenn sie ihren letzten unschuldigen Seufzer ausgehaucht, ihr Kind, wie ein ——— **Findelkind**, verkümmern und verenden zu lassen, um sich als Erbschleicher seines Schazes, der Freiheit zu bemächtigen. Geschehen wäre es gewesen um beide, und geschehen wäre es gewesen, um das ganze Familienglück des österreichischen Volkes, wenn nicht in entscheidenden Moment, das Kind vertrauensvoll der Mutter um den Hals gesprungen wäre, und beide in der rührendsten Umarmung jeden Schein von verbrecherischem Plane beseitigt, und die gottlosen Kläger und den blutdürstigen Richter vor den Augen Aller entlarvet, und ihren ver-ruchten Plan an den Tag gelegt hätte.

Und wer sind die Kläger, wer hat den schändlichsten Plan ausgedacht und ihn der akademischen Legion unterschoben, und wer hat gelehzt nach dem Blute der akademischen Legion, und wer schloß sich dem unerhörten Verrath gegen sie an, und wer hat sich eifertig zum Genterknecht dargeboten, und wer hat dem Reichstag selber in der unverschämtesten Weise, in der namenlosesten Frechheit die erfundene Schandthat vorgelogen? Höre es Wien, ganz Oesterreich, ganz Deutschland, ja ganz Europa soll es hören und schauern, Nationalgarden waren die Kläger, Nationalgarden waren die Theilnehmer und ein Minister war der bereitwillige Genter und der Reichstagslügner!!!! Noch ist es nicht bekannt, welcher von den Bezirkschefs der Nationalgarde die akademische Legion des höchsten Verbrechens angeklagt haben, aber so viel ist bekannt, daß der oberste Chef der Nationalgarde, Hr. Streffleur, in hundertfach verrätherischer Weise sich allsogleich an den volksfreiheitsfeindlichen und kanonenfreundlichen Kriegsminister gewendet, daß dieser ohne weiteres seinen ganzen Mordapparat aufgeboten, daß er hinterdrein die Kammer zehnfach belogen, daß es ihm darum zu thun war, um jeden Preis die akademische Legion des Planes, das Ministerium zu stürzen, die Reichsversammlung zu sprengen, die Republik auszurufen, die Anarchie herauf zu beschwören und als Anfang zu all dem des bereits angefangenen Barrikadenbaus zu verdächtigen, und dann — — Blut fließen zu lassen in vollen Strömen, bis es die Freiheit erkauft haben, bis es der Reichsversammlung selbst bis über den Kopf gestiegen sein sollte, und bis hier ausgeführt worden wäre durch La tour, was Windischgrätz in Prag begonnen, was Felasich in Ungarn fortsetzt, und was auch Ra-

deßh auszuführen sich beeifert. Und Laitour war nicht allein, das ist das Schmerzliche an der Sache. Wäre an diesem Tage die Freiheit verloren gegangen, wäre die akademische Legion hingewürgt worden, und hätte der volksvertretende Reichstag alle Garantien für seine Zukunft eingebüßt, so hätte man nicht einmal zum Troste sagen können, es sei dies Alles durch Gewalt der Soldaten geschehen, welche noch immer in dem Damm einer veralteten Eidesformel und somit in der Willkür ihrer Führer liegen. Nein, nicht Soldaten hätten uns um Alles gebracht was das Volk Schönes und Kostbares und Heiliges besitzt! Wäre der Anschlag gelungen, so wäre er gelungen durch den fluchwürdigen ewig schändlichen Eifer eines Theiles der Nationalgarde aus den Stadtbzirkeln eines andern Theils derselben aus der Leopoldstadt und von der Landstraße. Diese haben sich beeilt, und sich zu überbiehen gesucht in Eifer gegen die verrathene und verlassene akademische Legion auszu ziehen, gerüstet mit blutdürstigen Gedanken und mit mörderischen Waffen. — Nationalgardien haben sechs Monate, nachdem sie durch die akademische Legion eingesetzt worden, und aus den Händen derselben akademischen Legion alle Segnungen der Freiheit empfangen hatten, Nationalgardien der Hauptstadt Wien, welche dem ganzen österreichischen Volke, welche dem ganzen deutschen Vaterlande in Biederkeit und edler Freiheitsliebe voran leuchten sollen, solche Nationalgardien hatten bereits die Art geschwungen, um den Baum der Freiheit fällen zu helfen, hatten bereits ihre Dolche geückt gegen die Eroberer und Bewahrer der Freiheit. Nationalgardien haben sich in so unerhörter Weise besleckt, und hätten die ruhmgekrönte Stadt beslecken können, wären sie nicht so gering gewesen an Zahl, daß man sie wohl verdammen kann, aber weiter nicht mehr zählen und verläugnen muß. Die Schmach, welche sie trifft kann die Stadt Wien mit ihrer ganzen Umgebung nimmer treffen, denn alle andern außer ihnen — alle andern standen auf der Seite der Freiheit und ihrer Helden, der akademischen Legion, und kein größerer Lohn kann ihnen für ihre edle Entschlossenheit, für ihre Liebe zur Freiheit für ihren Todemuth und für ihr unerschütterliches Vertrauen auf die akademische Legion, welches sie noch nie getauscht und nie täuschen wird, gezollt werden, als das Bewußtsein ist, ihrer Pflicht, ihrer Ehre, der heiligen Freiheit gedient zu haben. Wir freuen uns zwar eines solchen Ausgangs der Sache, wir freuen uns des moralischen Sieges, welchen die akademische Legion errungen, aber wie immer auch die Verhältnisse sich gestaltet hätten, wäre auch die akademische Legion im Kampfe zu Grunde gegangen, ihre Sache die Sache des Volkes, die Freiheit hätte in jedem Falle triumphirt, denn es stellten sich zahllose Vertheidiger derselben ein, und noch zahllose hätten sich weiter eingestellt. **Die Freiheit hat in Oesterreich Millionen Freunde und die akademische Legion Millionen Mäher.**

Wir können nicht umhin alle kleineren Abtheilungen der Nationalgardien aus den berückichtigten Bezirken, welche trotz ihrer Umgebung, ihrer Pflicht und ihrer Ehre einzig berücksichtigt haben, hiermit aufzufordern sich dem großen Publikum auf irgend eine Weise öffentlich zu erkennen zu geben, damit sie nicht mitbüßen, wo sie nicht mitschuldig sind. Wir fordern ferner alle Compagnien auf, welche guten Geistes sind, alle ihre Chargen wenn sie etwa andern Geistes wären, als die Compagnien selbst, ab- und neue einzusetzen, und jene der Offenlichkeit aufs Schleunigste zu übergeben. Wir wollen keine Rache, wir wollen kein Blutgericht, aber wir wollen das Gericht der Offenlichkeit. Jene Bezirkschefs aber, von welchen der Kriegsminister gesprochen, den provisorischen Oberkommandanten der Nationalgardien Herrn Strefleur, den Herrn Kriegsminister selber

und sein Organ Herrn Schwarzer, so wie vielleicht noch einige andere Subjekte empfehlen wir der strengsten Gerechtigkeit des Reichstages, dem ich hier ein dreifaches **Hoch** zu bringen nicht unterlassen kann. **Hoch, hoch, hoch der Reichstag, hoch die akademische Legion, hoch der massenhafteste Theil der Nationalgarde!!!**

Josef Grejka.

Wien. — Es ist klar, was man wollte. Man trommelte den ganzen Tag, um einen Feind zusammen zu trommeln — umsonst, es wollte sich keiner zeigen. Man brachte eine anonyme Lüge und Verleumdung gegen die Universität in den vollen Reichstag, um vielleicht einen übereilten Beschluß, den man benötigen könnte, zu erlangen — umsonst, die Lüge ward schmähslich zu Schanden und der Kriegsminister, der, milde gesagt, so taktlos war, nach einer namenlosen Denunciation ohne alle Untersuchung zu handeln, wird die Gefahr, die er dadurch über die Stadt gebracht, schwer zu verantworten haben. Er hat auch in seiner Rede, die er in Betreff des Selinger'schen, nun Straßer'schen Antrages hielt, mit keinem Worte gesagt, daß von dem Heere für unsere sämtlichen Errungenschaften nichts zu fürchten sei und er muß doch wohl, als Kriegsminister, von der Stimmung des Heeres unterrichtet sein. Einige Bezirke der Nationalgarde haben die Hilfe des Militärs angerufen, weil sie, wie man sich ausdrückte, sich zu schwach gefühlt — aber es war nirgends ein Feind zu sehen — woher also das Gefühl der Schwäche? — Aber man träumte von Wählern. — Ja, Wähler gibt es allerdings, sehr böse Maulwürfe, die alles untergraben, aber sie sind auf einer andern Seite als der Liberalen zu suchen, nämlich dort, wo man das Licht, die Offenlichkeit fürchtet, wo man heimlich Unterschriften für Petitionen sammelt u. dgl. Diese Wähler haben ganz gewiß den gestrigen Tag mit seinen Vorgängern angezettelt, um es endlich zu einem Zusammenstoße zu bringen, der ihnen Gelegenheit gebe, mit roher Gewalt alle unsere Errungenschaften niederzuschlagen und uns statt derselben ein tüchtiges Donnergeschloß zu geben und wohl nicht die alten Formen, aber das alte Wesen wieder zurückzuführen. Gott sei Dank, es ist ihnen mißlungen und es ist vielleicht manchem Auge der Staat gestochen; aber wo es nicht an der Einsicht, sondern am Herzen fehlt, da ist auch jetzt noch nicht geholfen, denn die Egoisten sind ein unbekehrbares Geschlecht, das auf Gründe nicht hört, weil es allein in behaglichem Genuße ein preiswürdiges Leben findet. Doch selbst für diesen behaglichen Genuß, den sie jetzt allein in der Abwehrung aller Bewegung der Freiheit, die sie Unruhe nennen, zu finden meinen, wollen sie den Preis nicht selbst zahlen, sondern der arme Soldat sollte für sie die Kastanien aus der Glut holen, um nach wie vor ein trauriges Loos zu haben, bloß mit Anmaßung über den Bürger, seinen Vater, Bruder und Jugendfreund, schadlos gehalten.

Es ist beinahe undenkbar, daß die Minister ohne Kenntniß gewesen sein sollten von der gegenrevolutionären Verschwörung; es muß sich nun zeigen, ob Doblhoff der redliche Mann ist, für den ihn so Viele halten und für den ich selbst ihn bisher gehalten habe. Während die ganze Luft voll Reaction ist, sollte er allein nichts davon wahrnehmen? — während wir wissen, daß zwar noch nicht das alte Triumvirat, aber doch das Duumvirat wieder Staatsräth hält, thut Doblhoff, als wären er und seine Collegen die einzigen Räthe der Krone. — Dem Minister Schwarzer ist öffentlich und mit Wahrheit vorgeworfen worden, er habe gesagt, „in der Politik gebe es keine Schlechtigkeit“ und „wer die die Macht, habe auch das Recht“ — es haftet also eine Makel tiefster Unmoralität auf diesem Manne — und Doblhoff, der den Namen

eines redlichen Mannes anspricht, sieht noch immer auf denselben Bank mit diesem Manne. Und Latour, der dem Zugeständnisse vom 15. Mai die bekannte elastische Auslegung gegeben, ist auch in dem von Doblhoff gebildeten Ministerium, Kriegsminister geblieben, und derselbe Mann hat kein beruhigendes Wort gewußt über die Stimmung der Armee in Italien, und derselbe Mann weiß keine Hilfe gegen die Gräuelt der Serben — derselbe Mann hat aber Soldaten und Kanonen, wenn man sie verlangt gegen die akademische Legion, und derselbe Mann glaubt anonymen Anzeigen, wenn sie gegen die Legion sind.

Man sage uns nicht, Doblhoff sei ein ehrlicher Mann. Dann ist es seine Pflicht, aus einem Ministerium auszuscheiden, das mit uns nicht ehrlich umgeht. Wir wollen nicht, daß ein Ehrgeiziger seine Entschlüsse wie die Bewegungen einer Marionette lenke. Er ist uns gefährlicher als ehrlicher Mann, als er es als Schurke sein würde, denn ihm, den wir redlich hielten, haben wir getraut, während wir einen Schurken strenge bewacht hätten. Das Ministerium in seiner jetzigen Zusammensetzung muß fallen; wenn wir Minister durchs Loos ziehen, so bekommen wir bessere, denn dann führt uns doch vielleicht der Zufall einen guten zu; unter dem jetzigen Ministerium ist nicht Einer, der seinem Amte gewachsen wäre, oder durch seine Gestattung Vertrauen verdiente. Wir dürfen zwar nicht hoffen, daß aus dem Herenkessel der Kamarilla ein besseres hervorgehen wird; aber wir werden dann doch wissen, woran wir sind, und wachen und kämpfen, bis wir siegen oder mit ihnen untergehen.

Wintersberg.

Reichstagsſitzung vom 14. September 1848.

Die Sitzung beginnt mit dem Vortrag des Abgeordneten Prestel über die gestern vom hohen Reichstage in Anspruch genommenen 2 Millionen als Unterstützung für die dürftige Gewerbklaſſe Wiens, welche von der zur Beurtheilung derselben beordneten Finanzcommission begutachtet wurden.

Der Antrag wurde vom Abgeordneten Willersdorf unterstützt, mit dem Motive, damit Ruhe und Ordnung im Herzen der Monarchie herzustellen, von Dilewski vom Standpunkte der Dankbarkeit für das was Wien für die Freiheit gethan, wobei er einen etwas ungeschickten Seitensprung auf die gestrigen Kanonen und dem Zurückweichen des Volkes vor denselben macht. Dr. Jonaſ warnt sich in die Lage Englands zwischen „Proletariat“ und „Tyrannei“ der großen Capitalisten zu stürzen, und rath, um diese zu vermeiden, den kleinen Gewerbsmann zu unterstützen, das bewilligte Capital nicht ein halbes, sondern ein ganzes Jahr unverzinslich zu lassen, indem der Gewerbsmann dann gerade mit einer neuen Verpflichtung in die Wintermonate käme, und schließt mit den Worten: „helfen müssen wir, darum helfen wir heute.“ Newall will die Manipulation mit dem Gelde der Commune (was freilich recht wäre, wenn schon eine solche volksthümliche Bestände) und nicht dem Ministerium zugewiesen wissen, und will dann durch eine Luxussteuer auf die Bewohner Wiens, das Capital hereinbringen. Der Abgeordnete Schufelka will die Unterstützung auch auf die Dörfschaften außer Wien ausgedehnt wissen, die überhaupt endlich darüber im Klaren sein wollen, ob sie zu Wien oder zum Flachland gehören, indem bei sie bei jeder Belastung für Wien, zu Wien — bei jeder Ruhezinsung für Wien, zum Flachland gezählt würden. Diesen Antrag unterstützt Abgeord. Goldmark.

Die Abgeordneten Pinkas und Borrosch nehmen die Unterstützung des niedern Gewerbestandes auch für Prag unter triftigen Grün-

den in Anspruch, ebenso Potocky für Krakau, wenn man in Wien nicht einen Ausnahmefall zugestehen würde. Ebenso Thiemann für die böhmischen Weber bei Rumburg, und Zimmer für Teschen, wenn er nicht auch in Wien eine Ausnahme, wie an denen Bürgern Wiens, denen die Unterstützung gelten sollte, erkennen müßte, die erst gestern wieder für Ruhe und Ordnung eingestanden sind, wo man einen Zettel, der einen Wunsch aussprach, als Revolution erklären, und auf einen anonymen Biſch hin, ehrenwerthe Korporationen verdächtigen wollte. Er rügte, daß das Patriziat hier, so wie die Regierung gar wohl von der Noth wußten, dem Hause aber keine Vorschläge gemacht hatten, sondern lieber Millionen zu einen Kampf für die Reaction verwenden, und will daher die Regierung in Anklagestand versetzt wissen.

Der Abgeordnete Borrosch möchte die Debatte nicht auf ein fremdes Gebieth verpflanzen sehen. Er spricht von Wien, das er einem Pelikan vergleicht, der seine eigene Brut aufreißt, um die Freiheit der Provinzen mit seinem Blute zu nähren, mit Wärme und Leidenschaft. Alles Blut in den Provinzen vergossen, nützt nichts, würde die Flamme für Freiheit hier in Wien erlöschen. Er nennt als Keim des Reibes der Provinzen auf Wien, die Eifersucht auf das, hier durch Börsen-Elorado und Stockjobberei Früchte tragende Bündniß des Staates mit der Nationalbank, und verlangt, daß ein agrarisch-industrielles Leihsystem, das für Wien so wie für alle Provinzen gelte, geschaffen werde. Dem großen Gewerbe und Handel könne momentan nicht geholfen werden, zu inniger Zusammenhang mit den Bewegungen in Mitteleuropa mache dies unmöglich, aber dem kleinen Gewerbestande, der jetzt auch noch besonders in Wien sein letztes Kapital — seine Zeit, im Dienste für Freiheit und Ordnung einsetze, müsse Unterstützung werden, die er nicht als Almosen betrachtet wissen will, da sie nicht als solches verlangt wird. Er protestirt gegen Bezahlung durch Luxussteuer, indem Verminderung des Luxus nur das Proletariat vermehre, und glaubt es mit Zustimmung ganz Wiens thun zu dürfen, wenn es den moralischen Dank freigewordener Völker durch irgend einen Tribut nicht paralysiren ließe.

Man handle rasch, die Regierung müsse helfen, da sie durch Vernachlässigen Alles herbeigeführt hat. Der Minister des Innern, den er vor längerer Zeit schon nur um eine aus politischen Rücksichten allernothwendigste Unterstützung für Prag von 50,000 fl. gebeten, habe dieß Gesuch bis heute ohne Antwort gelassen, und er brauche doch noch 200,000 fl. für die Gewerbe. Zum Schluße trage er nicht auf 2 Millionen, sondern 4 Millionen an, um auch den Provinzen helfen zu können. Zwei Millionen gleich für Wien, die andern beiden in kurzer Zeit darauf.

Während Dr. Mayer über Absolutismus spricht, der den Luxus geschaffen und mit seinem Fall auch diesen mit sich gerissen, z. B. Wagen, Möbel u. s. w. wird der Abgeordnete Schmidt, wahrscheinlich in Folge eines früheren Sturzes vor der Treppe zur Rednerbühne ohnmächtig. Er erholt sich jedoch bald und der Präsident zeigt an, daß er sich nach Hause habe bringen lassen. Abgeordneter Mayer schließt damit, daß auch das specielle Motiv stattfinde, daß dann die Unterstützung des kleinen Gewerbsmanns hier auch zugleich für den Absatz der Producte und Rohstoffe aus den Provinzen forge. Abgeordneter Klauß will kein besonderes Privilegium gelten lassen, auch nicht für Wien in der Unterstützungsfrage, und meint allerhand verschiedene kluge und nicht kluge Sachen; unter die ersten rechnen wir seine Meinung, daß Wien große Mittel haben sollte, um seinen hilfbedürftigen Steuerpflichtigen diese leisten zu können.

Mit großem Pathos ergreift der Abgeordnete Leopold Neumann das Wort für seine Comitenten, für die er alles, was hier in Wien für Freiheit, Fortschritt, Humanität, Recht und Ordnung geschehen ist, in Anspruch nimmt, besonders von gesetzlicher Freiheit spricht: (wer das nennen könnte, was unter dieser gesetzlichen Freiheit steckt?) und ein Anathema auf jene Wähler schleudert, die unter dem Namen der Freiheit ihre Feinde sind. Wir lernen das Neue von dem tönenden Phrasenwerke des Herrn Neumann, daß die Wiener Commune wisse, daß die Freiheit das höchste Glück sei, zugleich aber auch, daß dieselbe bereits mit der Nationalbank ein kleines Geschäft auf 1 Million gemacht habe, von dem aber noch wenig Spuren ins Volk gekommen sind. Mit besonderer Aufmerksamkeit folgte der Abgeordnete Stadion diesem Pensum.

Finanzminister Kraus beantwortet nun den Vorwurf, die Regierung habe nichts gethan für die Noth, und unterstütze die Kämpfe in Ungarn. Das erstere erwiedert er damit, daß bereits 500,000 fl. dem Comité zur Unterstützung armer Gewerbsleute zugewiesen, schon früher zugewiesen seien, das Letztere müsse er auf das bestimmteste für unwahr bezeichnen. Seines Wissens nach sei nichts für diesen Krieg verausgabt worden. Schließlich meint der Herr Finanzminister, daß die 2 Millionen als Arbeit-Rohstoff oder Geld vertheilt werden mögen.

Der Herr Finanzminister meint auch, es sei gegen seine Grundsätze, daß das Aerar (worunter doch nur das Gesamt-Finanzwesen des Staates gemeint sein kann) seine Kräfte zur Unterstützung des Gewerbes verwenden solle, wir aber meinen, daß es dann doch ein Räthsel sein dürfte, in was so viele Millionen verbraucht werden. Für den Handel thut es nichts, das Aerar, für die Industrie thut es nichts, für die Kunst thut es nichts, für das arme Schulwesen thut es nichts, für das arme Kirchenwesen thut es nichts, und für das arme Gewerbswesen ist gegen seine Grundsätze, dann bleiben uns nur zwei Ausgabs-Posten übrig, die sich nicht wieder selbst salbiren — Krieg und Pensionen.

Nach mehreren Berichtigungen z. B. daß diese zwei Millionen nichts mit der Swoboda'schen Liquidirung gemein hätten, indem laut Erklärung des Herrn Handelsministers Hornboitel diese speziell betrieben wird in der Absicht die Gewerbe zu unterstützen und die bereits ausgegebenen Actien außer Umlauf zu setzen, wird endlich der Antrag einstimmig vom ganzen Hause angenommen: „daß der hohe Reichstag die 2 Millionen zur Unterstützung des bedürftigen Gewerbestandes für Wien und alle zum Polizeibezirke Wien gehörigen Ortschaften bewilligt, daß das Ministerium ermächtigt sei, hierzu den Credit der Nationalbank zu benützen, daß die Verwendung und Modalitäten dem Ministerium zugewiesen sei, und daß alle diese Theildarlehen für das erste Jahr unverzinslich, für die folgende Zeit aber zu demselben Zinsfuß wie das Anlehen mit der Bank selbst abgeschlossen ist, auszugeben sind.“

Die weitem 2 Millionen, die der Abgeordnete Borrosch beantragte, wurden einer Berathung durch die Finanzcommission zugewiesen, die in drei Tagen ihren Bericht darüber erstatten solle.

Nun betritt Hr. Kriegsminister Latour den Rednerplatz und bemüht sich die gestrigen Störungen der Ruhe und Ordnung durch einen Theil der Nationalgarde und das Erscheinen des Militärs zu entschuldigen. Er erklärt, daß in Folge der Verweigerung der Wiederherstellung des Sicherheitsausschusses Bewegungen auf der Aula Statt gefunden hatten, denen nach seinem Grundsätze „der Furchtsame glaubt Gerüchte, der Vorsichtige beachtet sie,“ begegnet werden mußte, und daß das Benehmen (weisen?) den Erfolg (welchen?) gerechtfertigt habe, wie sich auch das Vertrauen der Nationalgarde in das Militär bewährt habe. (Dieser Passus war

etwas dunkel gehalten.) Der Hr. Kriegsminister behauptet, daß die gestrige Bewegung einen tiefen politischen Character gehabt habe — und daß endlich das Militär auf den Wunsch des Reichstags, welcher Ausdruck zu wenig Achtung vor der Majestät des souveränen Volks aussprach, und daher durch ziemlich allgemeinen Zuruf in „Beschluss des Reichstags“ umgeändert ward) ruhig abgezogen sei.

In Betreff des schon oft verlangten Eides der Armee auf die Constitution, liest der Herr Kriegsminister die beantragte Formulirung, die ungefähr also lautet: „Wir schwören Se. Majestät, unserm Fürsten und Herrn, dem Kaiser u. u. — treu und gehorsam zu sein, die Verfassung zu beobachten und zu beschützen, auch Se. Majestät Generale und Officiere zu gehorchen.“

Wir sprechen eine allgemeine Meinung aus, indem wir sagen, daß dieser Eid der Armee von solcher Wichtigkeit ist, daß er vom ganzen Reichstage berathen, debattirt und abgefaßt werden müsse.

Es entspann sich nun ein lebhafter Wortwechsel zwischen dem Herrn Präsidenten Strobach und dem Abgeordneten Böhner, über von dem letzten angemeldete Interpellationen, in Beziehung auf die gestrigen Ereignisse, indem der Präsident Interpellationen in außerordentlichen Sitzungen, wie er die heutige nannte, nicht als zulässig erkennen wollte. Unter den vielen Pro- und Contrasprechenden, zeichnete sich der Herr Landrecht Auscultant Dolliak, durch anmaßende Begriffstüchtigkeit aus. Es mußte darüber abgestimmt werden, ob interpellirt werden sollte oder nicht, und siehe da — es wurde interpellirt. Der Präsident und Abgeordnete Herr Strobach, hat uns einen tiefen Blick in seine Politik thun lassen.

Als Ergebnis der strengen Interpellationen der Abgeordneten Böhner und Schussekla erfuhren wir nichts, als daß der Herr Kriegsminister gestand, daß dieses gestrige anonyme Schreiben eigentlich nicht anonym gewesen sei, daß aber der Offizier, der dasselbe überbracht, **um Niemanden zu compromittiren den Namen weggeschnitten habe.** Wir fragen im Namen des Wohles der ganzen Stadt Wien, im Namen von Tausenden, deren Leben dieser künstlich anonym gemachte Brief hätte gestern kosten können — **wie hoch steht die Person, die jenen elenden lügenhaften Brief schrieb, daß ihre Nicht-Compromittirung die Ruhe Wiens aufwiegt?**

Wenn jener Offizier ein Ehrenmann ist so muß er den Schreiber jenes Briefes nennen.

Dem Herrn Justizminister Bach, der heute unter großen Applaus des Centrums und der Rechten in absonderlichen Ertase gerieth und **seiner** Beurtheilung und ins Lichtsetzung des gestrigen Tages finden wir uns bestimmt, morgen einen speziellen Artikel zu widmen. Der Herr Justizminister hat heute die freie Presse, deren Kritik höher steht als alles — selbst das Gesetz, denn sie bestimmt dessen Strenge oder Milde, und sie erläutert und motivirt es, — angegriffen, beschuldigt und angeklagt, vor demselben Reichstag der seine Existenz der freien Presse verdankt, und die freie Presse wird ihm antworten. König.

Rückblick auf die Ereignisse im gestrigen ministeriellen Abendblatte.

(Aus dem officiellen Artikel des Abendblattes zur Wiener Zeitung vom 14: „Rückblick auf gestern“ wörtlich abgedruckt; mit Verwechslung bloß einiger Walzenstiften und Schlagwörterklappen, als z. B.

reactionäre Presse statt „revolutionäre Presse“, Contrerevolution statt „Anarchie“ u. s. w. *)

„Welch ein Tag liegt hinter uns! Ein Sturm, der hinbrauset, ohne daß das in den Lüften schwebende Gewitter sich entlud:

Wir wissen, daß die reactionäre + Presse nicht veräumen wird, alle Schuld des Geschehenen auf die Schultern der Demokraten + zu wälzen. Sie muß es thun, um nicht aus ihrer perfiden, Unheil stiftenden und Zwietracht säenden Rolle zu fallen.“

(Wir übergehen die hier folgende, hämische und fragweise dargestellte Erzählung, die eigentlich nichts erzählt, sondern nur perfide Fragen stellt, die jeder Wiener, der die Wahrheit sehen wollte, im Augenblicke beantworten kann.)

„Wir danken es dem Edelmuthe, der Vaterlands- und Freiheitliebe, der Einsicht der überwiegenden Mehrheit des Reichstages +, daß es nicht geschah; wir danken es der brüderlichen Einigkeit, welche noch zwischen dem freiheitliebenden Theile der Nationalgarde + herrscht. Der Geist, welcher im Ganzen herrschte, war vortrefflich. Die **Contrerevolution** + wagte sich nur für kurze Zeit aus ihrer Höhle hervor. Als sie das freie, aber ordnungsliebende Wien gerüstet fand, zog sie sich heulend wieder in ihre Höhle zurück.

Wenn es gilt, der **Reaction** + entgegenzutreten, dann sollen die Zwiste verstummen, dann gibt es nur ein Mittel, die möglichst imposante Zusammenschaarung aller Gutgesinnten, um sowohl durch sittliche als äußerlich starke Haltung die reactionäre + Faction niederzuschmettern. Mögen wir von der Wiederkehr solcher Stürme für immer verschont bleiben! Der gestrige Tag hat dem öffentlichen Verkehr, dem allgemeinen Vertrauen wieder eine empfindliche Wunde geschlagen. Alle Mittel des Staates reichen nicht hin, um dieses Vertrauen künstlich zu erzeugen. Es muß sich aus der Anerkennung und Achtung geselliger Freiheit +, aus der Ueberzeugung von der Macht des Gesetzes entwickeln und in den Gemüthern hefestigen.

Die **Reaction** + und die mit ihr verschworene Presse will dieses Vertrauen um keinen Preis aufkommen lassen. Sie will den Bürger elend, verarmt, aussichtslos, damit er gedrängt von der Verzweiflung sich ihr unterjocht. Um jeden Preis will sie die Reihen derer, welche nichts zu verlieren haben, mehren. Ja, es gilt das feste Zusammenhalten aller **Freiheitsliebenden** +, damit ihr dieses fluchwürdige Experiment nicht gelinge. Die Bildung, die Wohlfahrt, die Sitte, die Freiheit und die mit dem Blute errungenen Volksrechte stehen auf dem Spiele! **)

Akios (Prag, am 12. Septbr.) Sie werden glauben ich sei meinem Versprechen treulos geworden? Nein! das Fatum hat mich auf's Krankenlager geworfen, und erst heute bin ich wieder im Stande, die Feder zu ergreifen. Zufälligerweise lebte die alte Praga durch diese 8 Tage so ein ländliches, idyllisches Leben, daß ich nichts veräußt hatte. Das Wahl-Scrutinium bezüglich der Stadiverordneten dürfte noch unter 8 Tagen nicht erledigt werden und in der Reorganisirung der Nationalgarde trat plötzlich Stillstand ein. Aber glaube darum Niemand: „der böhmische Löwe schlafte!“ Dennoch schreitet er stolz

*) Wo sich ein + befindet, ist das Schlagwort der anderen Partei durch ein anderes, unserm Erachten nach der Wahrheit gemäheres, ersetzt.

**) Wenn die ministerielle Presse fortfährt, ein Erleuchtetes an solchen Artikeln zu produciren, so sind wir bald der Mühe des Selbstschreibens entbunden; wir drücken ihr Alles nach.

einher, und wenn mir etwas bedenklich, ja schauerhaft an diesem czechischen Leu vorkommt, so ist dieß seine sonderbare Gewohnheit, zur Nachtzeit am heftigsten zu brüllen. Umgaukeln ihn noch immer phantastische Träume seiner königlichen Wiebergeburt? Haben die Blutscenen der Pfingstwoche so wenige seiner fabelhaften Gebilde verwischen können? Am Ende strebt er jetzt noch eifriger darnach, was ihm einmal schon zum Verbrechen angerechnet wurde. Das Auftauchen der Swornostmügen und der altslavischen Nationaltracht, der Geist des Separatismus, der sich deutlich in dem Beschlusse der Studentenschaft kund gab, den Breslauer Congress nicht zu beschicken, das dumpfe Gerücht, zu Wenceslai oder gewiß zu Weihnachten soll's wieder losgehen (?? mit wem?) sind uns lauter Subdicien, die eine wahre, brüderliche Vereinigung zwischen den 2 Nationalitäten Böhmens nicht hoffen lassen. Und denken wir erst an jene große, allmächtige Principien-Differenz: der Czeche ist Föderatist, aber durch und durch Föderatist, während der Deutschböhme nur in der Centralisation sein und Oesterreichs Heil findet? — Die Spannung, ja die Erbitterung zwischen beiden Nationen, wird immer wieder, gleich der Vorzeit, ein blutiges Ende herbeiführen.

In Repliz ist auf den 15. Septbr. ein neuer Congress ausgeschrieben, bei dem sich auch die böhmischen Gutsbesitzer versammeln wollen, um über ihre weiteren Interessen zu berathen.

Ungarn. (Pest 12. Sept.) Es ist geschehen, die Würfel sind geworfen, Ungarn muß nunmehr nicht nur um seine Unabhängigkeit, Nationalität, sondern auch Existenz kämpfen.

Die geheime Conferenz hat bis 3 Uhr Nachm. gedauert, und löste sich in Zwietracht, Uneinigkeit auf, und die öffentliche Sitzung wurde auf 6 Uhr Abends anberaumt. Eine ungeheuere Masse Menschen versammelte sich, die Zukunft des Landes zu vernehmen.

Pajmandy Präsident der Wiener Deputation bestieg die Tribüne und berichtete trocken den unwürdigen Empfang der Deputation von Seite des Hofes und den Bescheid des Königs, den ich in der vorigen Nummer berichtete, die Abdankung und plötzliche Abreise des Ministers des Aeußern Szjerhazy; er las einen eben von Statthalter Stefan empfangenen Brief an das Haus vor, wo es angezeigt wird daß laut der Gesetze (?) nach Abdankung des Ministeriums er die Zügel der Regierung zur Hand nehme; ferner einen Bericht vom Lager, daß Jellachich von zwei Seiten mit starken Truppen nach Ungarn aufbräche. Alles Unglück häufte sich über die Nation, welche nicht einen Augenblick gebeugt, gefaßt und ernst die Hiobsbothschaften dahin nahm.

Madarasz L. bestieg die Tribüne und las den 3. Gesetzartikel 1848 S. 3, wo es heißt „daß in der Abwesenheit des Königs die Vollziehungsgewalt der k. Statthalter mit dem unabhängigen ungarischen Ministerium ausüben, und die Befehle des Königs und des Statthalters nur dann eine Kraft haben, wenn sie von einem der verantwortlichen in Budapest wohnenden Minister unterfertigt sind.“

Auf dieses Gesetz sich berufend, erklärte er das Schreiben des Statthalters ungeseglich, null und nichtig, um so mehr weil der Minister des Innern und der Finanzen-Minister ihre Portfeuille's noch nicht ablegten, ferner in jedem constitutionellen Lande vor der Abdankung, schon ein neues Ministerium bestche. Szemere Minister des Innern gab die Gründe an, warum er nicht abdankte, indem man in so schweren Zeiten nicht einen Augenblick ohne Regierung sein könne, ferner sei es nicht rathsam die

Macht in eine Hand zu concentriren, und fordere die Minister auf, ihre Plätze einzunehmen. Der Minister-Präsident Batthyany stellte vor, daß in so trüben Zeiten ohne Sinnes und Meinungs-Einheit das Vaterland nicht zu retten sei, und schlug Kossuth vor, die Zügel der Regierung zu ergreifen, worauf ein donnerndes und lange dauerndes Gellen ausbrach. Das außer dem Hause befindliche schon lange unruhige Volk, bewegt sich nun noch mehr und wünschte zu wissen was in dem Hause vorgehe. Kossuth beantragte von der Tribüne es zu beruhigen, was Nyary auch gelang. —

Kossuth sprach nun das zweite Mal, denn er sprach gleich nach dem Antrag des Madarasz, denn er wahrscheinlich in der Folge der Conferenz unrichtig auffaßte, Kossuth meinte Madarasz wolle ohne den Statthalter regieren, und darum ergriff er seinen Stuhl von der Deputirtenbank stellte ihn zur Ministerbank und sagte: er wolle daß Stefan der Statthalter in diesem Lande regieren. So verworren und uneinig betraten die Repräsentanten das Haus in einem so wichtigen Augenblick, wo es um das Leben oder Tod der Nation handelte und er, Batthyany's Antrag, brachte Einigkeit, Zufriedenheit unter alle Parteien, und die feindseligste Spannung verwandelte sich in eine Verbrüderung, und mir fiel ein schwerer Stein von Herzen, denn es juckte mir das historisch bewahrheitete Sprichwort durchs Gedächtniß: daß alles Unglück Ungarns von der Uneinigkeit, Zwietracht seiner Söhne in den Stunden der Gefahr herrühre, man verständigte sich aber zu meiner größten Freude.

Kossuth bestieg nach Batthyany's Antrag die Tribüne, er sprach Worte, die ich unmöglich wiedergeben kann, er war in seinem Element, und Freude und Ueberraschung lugte aus seinen Worten darüber hervor, daß die Angelegenheiten eine günstigere Wendung nähmen als es zu erwarten berechtigt war. Er begann seine Rede damit, daß er weder ehrgeizig noch eitel sei, denn sein erschöpfter Körper verlange nicht diesen Uebermuth, weil aber die Nation ihr Zutrauen in ihm gesetzt hat, so wolle er seine Pflicht erfüllen, und: wolle so lange nicht krank werden, bis er das Vaterland gerettet hat.

Er bat sich die Unterstützung des ganzen Hauses aus und versprach sein Ministerium in 5 Minuten zu bilden, zu dessen Bekräftigung er nicht die Sanction des Königs verlange, der nach seinem eigenen Geständnisse krank sei, und Kossuth wolle unter dem provisorischen Titel mit seinen Collegen bis zur Rückkehr der Gesundheit Se. Majestät, regieren und das Vaterland retten. Er berief Pazmandy, Nyary, D. Perenyi Sige mit den Staatssecretären zu sich, bestellte den Courier an Meszaros, er solle sein Portefeuille so lange behalten, bis das Vaterland gerettet ist. Er erwähnte eines Manifestes Se. Majestät von den Zellsch'schen Generalen Neustädt, wo Zellsch in sein Amt eingesetzt, und im Interesse des Kaisers und Königs und der Monarchie den Kampf führe, ausgesprochen ist, den der genannte General unseren Befehlshaber an der Drave Teleki über sandte. Von welchem die österr. Minister befragt nichts zu wissen vorgaben. Erz. Franz Carl aber befragt das Manifest eine Emanation des k. Willens, mit dessen Unterschrift bekräftigte! Ferner sei die vom österreichischen Ministerium versprochene Staatschrift wirklich herabgelangt, wo die pragmatische Sanction nicht im Sinne der ung. Geseze in dem gemeinschaftlichen Oberhaupt zu bestehen erklärt werde, sondern in der gemeinschaftlichen Regierung, und das österreichische Ministerium verläugnet den König von Ungarn, das Recht Ungarn ein selbstständiges Ministerium zu geben, der Leser wird über solche Schmälichkeiten empört und sie für ein Schreckensmärchen halten, es ist aber buchstäblich wahr.

Kossuth beantragte, eine Deputation möge es den Statthalter Erz. Stephan, den Beschluß des Hauses kund thun. Der Präsident ernannte eine Deputation, die den Statthalter Erz. Stephan kund machten, daß das Haus den Finanzminister Kossuth die provisorische Regierung bis zur Rückkehr der Gesundheit Se. Majestät übertrug, und das sein Schreiben ungeseglich sei. Die Deputation langte mit der Antwort an, daß Se. k. l. Hoheit im Rechte zu sein behaupte, und wenn Se. Hoheit das Vertrauen der Nation nicht mehr besitze, bereit sei, vom Vaterlande auszuwandern. Es war 10 Uhr, das Haus löste sich in „Gellen Kossuth“ auf.

Zoltanyi M.

Vereinigte Staaten von Deutschland. Prag. Dem Prager Abend-Blatte vom 10ten zu folge hat die militärische Oberbehörde (der Windischgrätz?) die Versammlungen der Unterofficiere strengstens verboten. Indessen berichtet doch dasselbe Blatt vom 11. von einer den Abend zuvor stattgefundenen zweiten Versammlung der Unterofficiere, wobei sehr kräftige und erfolgreiche Reden gehalten wurden. Ein junger Unterofficier besprach alle bisherigen Uebelstände in gedrungener Rede, und wies auch auf das Verhältniß zwischen Bürger und Soldat hin. Er sagte unter Andern, „daß das Militär auch aus dem Volke hervorgegangen sei, und daß es seine Pflicht sei, die Volksrechte zu wahren, daß auch die Soldaten an den Vortheilen der Constitution theilnehmen müßten. Vor Allem solle bei Verleihung von Officierstellen das Verdienst und nicht die Protection gelten. Auch sprach er sich weiter dahin aus, daß nur Mißverhältnisse das Volk und das Militär seit der Pfingstwoche trennte.“ —

Indessen sollen die bravsten Redner diese Versammlungen alsogleich eingestekt worden sein!

Wir wünschen übrigens, daß dies schöne Beispiel überall und besonders bei uns in Wien Nachahmung finde, und zwar nicht das Einstecken, sondern das Hineintreten des Militärs in den Kreis des bewegten Volkslebens, das Erwachen des Bewußtseins der Volkzugehörigkeit im Soldaten.

Frankfurt. Das neue Reichsministerium soll auf folgende Weise zusammengesetzt sein:

Dahlmann, Präsident; Baron v. Arnim (früher preussischer Gesandte und Minister), Auswärtiges; v. Bayern aus Wien, Krieg; v. Hermann aus München, Finanzen; Compes aus Köln, Justiz, und Stedtmann aus Besslich, Inneres.

Der Gesandte der vereinigten Staaten von Nordamerika ist in Frankfurt eingetroffen, um im Auftrage seiner Regierung die deutsche Centralgewalt anzuerkennen. In dem Schreiben, welches er an den Reichsminister des Auswärtigen richtete, heißt es:

„Mit der tiefsten Theilnahme hat der Präsident (der vereinigten Staaten) die Anstrengungen gesehen, mit welchen das deutsche Volk und die deutschen Regierungen die Begründung einer wirksamen Bundesgewalt erstrebt haben; mit dem reinsten Vergnügen blickt derselbe der Vollendung dieses großen Werkes entgegen, welches auf Grundsätzen beruht, die, ohne der Souveränität der Einzelstaaten unnötigen Abbruch zu thun, Freiheit und Wohlfahrt dem Volke sichern werden. Auf dem Wege der Einigung hat das amerikanische Volk seine jegige Stellung in der Reihe der Nationen sich errungen; auf demselben Wege hat es mit Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und der Rechte eines Jeden den Genuß der Freiheit zu verbinden gesucht. Deshalb widmen die vereinigten Staaten Allem, was zu dem Gelingen einer Verfassung führen kann, die Deutschland die gleichen Segnungen zu bringen bestimmt ist, die lebhafteste Theilnahme. Von diesem Geiste beseelt, hat der Präsident der vereinigten Staaten, sobald ihm Kunde von der Einsetzung der jegigen Centralregierung für Deutschland geworden war, beschlossen, dieselbe anzuerkennen und ihr den Ausdruck der aufrichtigen Wünsche zu übermitteln, welche das amerikanische Volk für das Gelingen ihrer edlen und vaterländischen Bestrebungen hegt.

Würtemberg. In Stuttgart hat der Landesausschuß einen Aufruf an das Volk und die Vereine im Württemberg erlassen, in welchem gegen den dänisch-preussischen Waffenstillstand protestirt und „zum Kampfe

für des Vaterlandes Ehre, der Bluttaufe des neuen Deutschlands" gemahnt wird. Für den 10. ist wegen dieses Waffenstillstandes eine große Volksversammlung nach Cannstadt ausgeschrieben.

Riel. In der Sitzung vom 9. d. M. hat die Landesversammlung das Staatsgrundgesetz schließlich angenommen und wurde der demselben von der provisorischen Regierung die Sanction erteilt.

Italien. Neapel. Der Bourbonne — des vergossenen Blutes noch nicht satt — unternimmt noch einmal — ermutigt durch den jüngsten Schlag, den die Freiheit in Italien erlitten — den Vertilgungskampf gegen dieselbe in Sizilien.

Am 30. Aug. ist die Expedition abgesetzt; sie besteht aus 20,000 Mann, von denen 8000 in Messina landen sollen.

Ein furchtbarer Kampf steht bevor, wenn Frankreich seinen Beruf nicht erfüllt und sich nicht ins Mittel legt. Die Einwohner von Messina haben ungeheure Anstalten getroffen und wollen sich eher unter den Trümmern ihrer Stadt begraben, als den Triumph des „Bombardierers“ überleben. „Alle Gesteine von Messina,“ sagt die „Union“ sind unterminirt und alle Treppen und Zugänge zu den Häusern abgeschnitten. Man bereitet sich zu einer jener Scenen vor, wie sie die neueste Zeit nur in Syragossa bot; die gesammte Bürgerschaft steht auf dem Kriegsfuße, jeder Landbursche, jeder Hirte hat sich in einen Soldaten verwandelt. England nimmt eine streng beobachtende Stellung ein. Auffallend ist die scheinbare Gleichgültigkeit des Parlaments in Palermo. Während eine furchtbare Flotte gegen dasselbe steuert, berathet es das neue Preß- und Geschwornengesetz mit staunenerregender Ruhe und Gelassenheit.“

Herr Redacteur!

Zur Aufklärung der Vorfälle des 13. d. M., welche immer unabweisbar eine Verschwörung in hohen Kreisen nachweisen, fühle ich mich verpflichtet, Nachstehendes zu veröffentlichen.

Nachmittags gegen 4 Uhr erschien der Herr Ober-Commandant Streffleur am Universitätsplatze, erklärte sich daselbst unaufgefordert als einverstanden mit dem Wunsche der Wiedereinsetzung des Sicherheitsausschusses und steckte freiwillig, ja noch in aufmunterndem Worten sprechend, einen, diese Meinung ausdrückenden Zettel auf den Szako, unter allgemeinem Bravo. Sodann fragte er Herrn Wuschel, Hauptmann der akademischen Legion, ob er Leute in Bereitschaft habe, und wenn es der Fall wäre, sollten sie auf den Hof marschiren. Gehorsam diesem Befehle unseres Herrn Ober-Commandanten zogen ungefähr 200 Akademiker, unter welchen ich mich befand, ohne Zettel für den Sicherheitsausschuß, unter Vortritte einer Compagnie vom Gumpendorfer Bezirke mit Zetteln über den Judenplatz dahin. Wir stellten uns in der Mitte des Platzes auf. Während dem und nun erst wurde der Platz vollends durch Militärs abgesperrt. Die mit uns gekommenen, mit Zetteln versehenen Gardes wurden von den bereits aufgestellten Gardes der Bezirke in der inneren Stadt geschmähet und zerstreuten sich. Uns aber wurde von den Gardes zugerufen: „Ihr seiet Republikaner, Ihr seiet die Schuld, weshalb alle Gewerbe stocken, Ihr wollet unseren Untergang!“

Officiere dieser Gardes eilten an uns heran und verlangten, daß wir die Waffen ablegen. Ich bemerkte, daß bei unserem Erscheinen am Platze vom Militär und von einem Theile der Gardes die Gewehre vor unseren Augen geladen worden und daß unterdessen alle Gardes von uns zurückgewichen waren, uns als „Ziel Scheibe“ am Platze lassend, hingegen Kanonen gegen uns gerichtet wurden.

In der Gewisheit, daß jeder von uns zu sterben, keiner von uns sich zu übergeben bereit ist, schwiegen wir trotzig und marschirten gegen eine Abtheilung deutscher Grenadiere, welche den Judenplatz absperrete, entschlossen, uns mit dem Baponette einen Weg zu bahnen.

„Werdet Ihr uns durchlassen?“ riefen wir den ehrlichen Gesichtern deutscher Grenadiere zu.

„Oh, ja!“ erwiderten sie, uns eine Gasse öffend und im Durchzuge uns die Hände drückend.

Wenige Minuten später soll vom Herrn Kriegsminister aus dem Hofkriegsgebäude, von wo er „den Fang“ sich ansehen wollte, der Befehl, uns zu verhaften oder — — — herabgelangt sein.

Streffleur! Latour! Gott im Himmel möge Euch verzeihen!

Wien, 14. September 1848.

Fritz Ulbricht,
Garde der Legion.

Aus der Vorstadt.

Am 14. Sept. Wer heute die Bewohner Mariuhilfs und dessen Umgegend gesehen, der könnte beinahe glauben, sie hätten die ganze Nacht auf einem Balle zugebracht, so schlaftrunken sehen sie aus. Kein Wunder. Nachdem gestern Vormittags beständig Alarm getrommelt ward, wurden die Gardes dieses Bezirkes nach Schönbrunn geführt, um von dort noch zwei Stunden in die Stadt zu marschiren, worin sie zu ihrem großen Mißvergnügen Militair erblickten, welcher Umstand manche als die Ursache ihrer Entfernung vor die Linie hinaus deuten zu können glaubten. Sie wußten weder früher noch jetzt, was sie eigentlich zu thun haben, daher mag es wohl kommen, daß ihre Stimmung wegen Wiedereinführung des Sicherheitsausschusses mehrmals ganz verschieden wechselte.

In einem Punkte sind sie aber doch wach, und wollen das Gerücht der Anwesenheit des Erzherzog Ludwig in Schönbrunn durchaus nicht als einen Traum gelten lassen, so wenig als sie träumten, schon vor acht Tagen in dem Garten zu Schönbrunn bedeutende Massen Militair verborgen an verschiedenen Orten, daselbst mit eigenen wahren Augen gesehen zu haben. Auch fällt es sehr auf, daß des Tages hindurch sehr oft Nationalgarde-Cavallerie auf der Maria-Silberstraße nach Schönbrunn hin und zurück reite. Es ist den Leuten wohl bekannt, daß dort weder der Minister des Innern, noch der Obercommandant der Nationalgarde ihren Sitz haben.

Alles wiederholt sich. Eben so wie nach dem 18. Mai, wird man auch jetzt wieder nach und nach aufbauen. Wird die nackte Ursache der gegenwärtigen Umtriebe vollkommen aufgedeckt sein, so dürfte man hier strenger richten, als in den andern Vorstädten, wozu man nach dem 26. Mai nicht übel Lust hatte. Einstweilen hegt man das Verlangen, zu wissen, wie es mit dem Bürgerfonde stehe, ob ein Theil desselben nach Italien und Croatien gewandert sei u. s. w.

Gumpendorf, am 12. September. In keinem Bezirke bereut man die in den Junitagen gemachte Wahl des Volksvertreters mehr, als eben in Gumpendorf. — Mit verbissener Bitterkeit äußert man sich, so arg hinter's Licht geführt worden zu sein, seinen Vertreter im Reichstage nicht als Führer der äußersten Linken zu sehen. Das schlichte Vertrauen, mit welchem man sich rückfichtslos hingegeben, kann die nun erfahrene Täuschung nimmer mehr vergessen.

Dieses Mißtrauen, welches sich hier beinahe auf alle Männer der Intelligenz erweitert, ist um so betrübender, als es nicht leicht wieder auch dem begabtesten Talente gelingen dürfte, durch die That bewähren zu können, daß es nie von seinen einmal geäußerten Grundsätzen ab-

weichen oder eine solche Aenderung ehrenvoller Weise nur mit dem gänzlich aufgeben seiner bisherigen Stellung bezeichnen würde.

Ein solcher übler Zustand auf der einen Seite führt aber dafür wieder einen ganz guten auf der andern Seite herbei. Indem man hier ein ziemlich gegründetes Misstrauen auch gegen die Männer aus dem Volke hegt, welche nun am Ruder sitzen, so ist man gleichfalls genöthigt, die Rolle des Wachseins fest im Auge zu behalten, sich mit dem Gange der Dinge gewissermaßen vertrauter zu machen, und sich so nach und nach praktisch, die in einem freien Staate wichtigste Kunst anzugewöhnen, sich selbst regieren zu lernen. Denn man ist in diesem Theile unserer Stadt um keinen Preis gewillt, nur ein Jota irgend einer der Errungenschaften aufzugeben, also nicht um Einen Schritt von der breiten Bahn abzuweichen, auf welcher allein die Herrschaft eines freien Volkes möglich ist.

Wir erlauben uns noch ein Hiftörchen anzuführen, welches, **solte es wirklich wahr sein**, einen schlagenden Beweis mehr liefern dürfte, mit wie wenig taktvollem Geschicke oder gutem Willen auch die gegenwärtige Regierung ausgerüstet sei, die nun geltenden Einrichtungen handzuhaben.

In einem Kaffeehause hier erzählte ganz in äußerster Stille ein Herr einem andern, wie aus deren gegenseitigem Benehmen zu schließen, guten Freunde einen ganz besondern Vorfall. Beide ahnten nicht, daß sie hinter einer hölzernen Wand einen unfreiwilligen Zuhörer hat-

ten. In den dreißiger und vierziger Jahren wurden alljährlich, bis zu dem verhängnißvollen 1848, einige wenige Exemplare in der Staatsdruckerei abgedruckt, worin eine genaue wirkliche Uebersicht des ganzen Staatshaushaltes, also auch getreue Ziffern der Einnahmen und Ausgaben enthalten waren, welche in prächtigen Einbänden, mit Goldschnitt verziert, den höchsten Staatsbeamten als Geheimniß übergeben wurden. Kürzlich starb einer dieser hohen Herren, und dessen Witwe verkaufte ein solches Exemplar einem hiesigen Antiquarbuchhändler, welcher dasselbe in dem Bücheranzeiger auch angekündigt haben soll. Daraus hätte der Reichstag allerdings weit lebendigere Quellen schöpfen können, als aus den trockenen Zahlen, welche das Finanzministerium demselben wahrscheinlich vorlegen wird. Kaum kam von dieser Sache einem subalternen Beamten Kunde, als er augenblicklich zu einem der ehemals und leider noch immer hohen Herrn eilte, und die entsetzliche Geschichte dienstbestiffen meldete. Hohen Orts ward er sogleich beauftragt, jenes verirrte goldene Kalb? bei dem Buchhändler einzulösen, um den von diesem festgesetzten Betrag von 25 fl. Jener Witwe aber ward die Verkaufsnote zugesendet. Auf solche Weise verstehen noch immer die Leider am Ruder belassenen großen Herren ihre Pflichten zu erfüllen, ohne es für nothwendig zu erachten, die Herren Minister, die nicht Hochgeboren, noch unter dem alten Barone stehen, weiter in Kenntniß zu setzen. —

A n k ü n d i g u n g e n .

In der Buchhandlung Jasper, Hügel u. Manz, Herrngasse Nr. 251 im Fürst Reichsteinischen Palais ist so eben erschienen und daselbst so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Reichstags-Gallerie.

Geschriebene Porträts der herrorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages.

Auf eine pikante und geistreiche Weise schildert der Verfasser — eine Notabilität unserer Freiheitstage — die Männer des Reichstages. Lob und Anerkennung ertheilend bei denen, welche es verdienen, schwingt er andererseits über die, bei welchen sich unsere Erwartungen getäuscht haben, oder welche ihren Platz nicht auszufüllen im Stande sind, unbarmherzig die Geißel der Satyre und der bittersten Wahrheit.

Wir empfehlen diese Schrift allen denen, welche an dem Reichstage und den Vertretern des Volkes Antheil nehmen, auf das Angelegentlichste.

Das erste Heft enthält: 1) Schmitt, 2) Fischhoff, 3) Goldmark, 4) Füsler, 5) Piller, 6) Pöbblhof, 7) Mayer, 8) Bach, 9) Schwarzer, 10) Böhner.

Das zweite Heft erscheint in 14 Tagen und wird enthalten: Kraus — Latour — Hornbostel — Borrosch — Stadion — Rieger — Klaudy — Wieland — Umlauf — L. bomiercky. (2—3)

Kopfhaarbüsch

zu Eschako's von der schönsten Gattung das Duzend um 4 fl., im Einzelnen das Stück um 2/3 fr.

Zu Pickelhauben

8 Duzend um 13 fl. C. M. im Einzelnen das Stück um 1 fl. 30 fr. C. M. weiße für die Bamba das Stück 3/4 fr. C. M. sind zu haben bei Joseph Hornung, Bürgerl. Perückenmacher, Herrn- und Damen-Friseur in Wien, Kohlmarkt Nr. 361, 1. Stock. (6—6)

Anzeige.

Der Befertigte nimmt sich die Freiheit, das geehrte Publikum in Kenntniß zu setzen, daß sein seit 4 Jahren wohl fortirtes Lager von fertigen Damenschuhen, Stiefletten u. noch fortbesteht, aus welchem man stets mit den neuesten Mustern und auch auf das Beste und Billigste bedient wird.

Ferner habe ich eine Art Prünell, welcher nie zerspringt und dauerhaft ist. Für die Solidität der Arbeit glaube ich mir selbst schmeicheln zu dürfen durch den Bestand des Geschäftes seit 24 Jahren in derselben Niederlage; Stadt, Nagelergasse 315 zum rothen Stern.

Joh. Rimus, bürgerlicher Damenschuhmacher.

Eine Jahreswohnung

ist in der Stadt, Tuchlauben Nr. 556, 1. Stock, bestehend aus 1 Salon, 2 Zimmer auf die Gasse, 4 Hofzimmer, Vorgimmer, Küche, Boden und Keller, von Michäli 1848 zu verlassen. Das Nähere daselbst zu erfragen. (3—3)

Börsenbericht vom 14. September 1848.

Metall-Obligat. zu 5%	77 1/2	Anlehen vom Jahre 1834	127	Esterhazy Lose à 20 fl.	22	Glognitzer Actien	94
" " " 4%	64 1/2	" " " 1839	84 1/2	Waldstein'sche Lose	19	Pesther	60
" " " 3%	47	Esterhazy Lose à 40 fl.	50	Nordbahn-Actien	104 1/2	Gmundner	170
Bank-Actien	1070	Windischgrätz Lose	18	Mailänder	70	Dampfschiff	445

Man pränumerirt in Wien im Jakobshof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 fr., halbjährig 8 fl. 12 fr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redactions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.